

Schwestern und Brüder!

„Memento mori!“ – „Erinnere Dich des Todes!“ – „Bedenke, Mensch: Von der Erde bist Du genommen; zur Erde kehrst Du zurück.“ – Oder auch: „Staub bist Du – zu Staub wirst Du.“ – Nicht Heringsschmäuse, sondern die Erinnerung der eigenen Vergänglichkeit und von allem Irdischen steht alljährlich im Mittelpunkt des kirchlichen Aschermittwochs. In unserer Ursulinenkirche ist es außerdem schon eine viele Jahre währende Tradition, dieses Sterblichkeitsgedächtnis in Auseinandersetzung mit einer künstlerischen Intervention in der Krypta, also der Begräbnisstätte des ehemaligen Ursulinenklosters, zu begehen.

Heuer ist die Künstlerin Regula Dettwiler für diese während der gesamten Fastenzeit bis zum Karfreitag begehbare Kunstinstallation verantwortlich. Der vorösterlichen Aufforderung, die Vergänglichkeit alles Irdischen zu bedenken, stellt Fr. Dettwiler den Titel ihres Werks entgegen: „für immer“. Aber sie lässt offen: Ist das etwa gemeint als Behauptung, als Wunsch, als Frage oder gar als Ironisierung? Regula Dettwiler hat den Hauptraum der Krypta bedeckt mit einem Meer aus Blumen. Dennoch wird in all den Wochen bis zum Karfreitag weder betörender Rosenduft noch Verwesungs- und Kompostierungsgeruch von da unten in den Kirchenraum heraufströmen. Denn was da so täuschend echt aussieht, ist in Wirklichkeit eine Riesenmenge Plastik- und Seidenblumen, allesamt gesammelt aus Abfallbehältern von Friedhöfen. Friedhöfe sind ja *per se* schon Orte der Vergänglichkeit. Soll also wenigstens der Blumenschmuck auf den Gräbern von dauerhafter Schönheit sein ... sollte man meinen! Weit gefehlt! Die wenigsten von uns machen sich wohl eine Vorstellung davon, welche Unmengen dieses auf Dauerhaftigkeit, ja „für immer“ angelegten Grabschmucks dann doch wieder im Abfall landen. „Für immer“ – von wegen!

Nun könnte man in Zeiten weltweiter Ökologie-Debatten freilich allzu rasch zur Frage der Vermeidung von Plastikmüll und zur Kritik unserer Wegwerfkultur abbiegen. Ich lade Sie indes ein, lieber beim Hauptthema des Aschermittwochs und beim Titel dieser Kunstinstallation zu verweilen. Überdeutlich stellt sich hier doch die Frage: Ja, was bleibt denn eigentlich „für immer“, wenn nicht einmal das „für immer“ Gedachte dauerhaften Bestand hat? – Ein erster Gedanke, der mir beim Betrachten des Kunstwerks aufleuchtete: Schönheit bleibt vielleicht für immer – und andere „höhere“ Werte, wie z.B. Würde, Wahrheit u. dgl. Denn schön gemacht sind viele dieser Blumen ja in der Tat und sind es sogar noch als Abfall. – Aber sind sie *wirklich* schön? Und *auf Dauer*? Freilich, diese Kunstblumen welken nicht. Um ihre dauerhafte Schönheit zu erhalten, reicht es, sie gelegentlich abzustauben oder zu waschen (was auf Gräbern Regen und Wind ganz gut erledigen). Aber wird diese beständige, unveränderliche Schönheit nicht irgendwann fade? Besteht sie wirklich diesen Anspruch „für immer“? Was macht es denn aus, dass wir *echte, lebendige* Blumen in der Regel immer noch viel schöner und wertvoller empfinden als künstliche, selbst wenn diese noch so perfekt gemacht sind? Wer würde seiner Liebsten etwa Kunstblumen schenken?!? – Darum meine Vermutung: Die wahre Schönheit, das Wunder, die „Würde“ echter, lebendiger Blumen liegt vielleicht gerade in ihrer zeitlichen Befristung zwischen Erblühen und Verwelken begründet. Unendliche Schönheit gerade aufgrund von Endlichkeit und Vergänglichkeit!

Gestern vor einer Woche verstarb meine Mutter. Zeit ihres Lebens hatte sie zu Blumen eine ungewöhnlich innige Beziehung. In einer ihrer Korrespondenzmappen fanden wir einen Satz, den sie bereits vor 60 Jahren einer Jugendfreundin geschrieben hatte: „*Blumen sind Sendboten Gottes, damit der Mensch nicht vergesse, was absolute Schönheit ist.*“ Meine Mutter hat dabei gewiss nicht an Kunstblumen gedacht, sondern an ihre geliebten Naturblumen: Zeugen absoluter, also unvergänglicher Schönheit – aber nicht *trotz* ihrer Vergänglichkeit, sondern unfassbar schön, *weil* sie vergänglich sind!

Zum heurigen Aschermittwoch und für die heurige Fastenzeit möchte ich Ihnen diesen Gedanken mitgeben: Die vorösterliche Vergegenwärtigung der Vergänglichkeit alles Irdischen will nicht in Melancholie und Weltschmerz stürzen; sie will vielmehr Dankbarkeit und tiefe Lebensfreude wecken. Denn die Würde, die Schönheit, die eigentliche Qualität unseres Lebens gründet nicht in seiner Länge oder anderen Wertmaßstäben dieser Welt, sondern gerade in seiner Endlichkeit und Vergänglichkeit.